**Zeitschrift:** Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

**Band:** 20 (1940-1941)

Heft: 1

Buchbesprechung: Bücher Rundschau

Autor: [s.n.]

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Frankreich ein. Der italienische Staat hat diese absolute Freizügigkeit bisher nicht beschränkt.

Anderseits bestätigt dieselbe Quelle, daß einem Befehl Mussolinis, zu marschieren, auch von diesen weiten Kreisen ohne weiteres Folge geleistet würde. Doch täten sie dies ohne Begeisterung. Nun wird diese psychologische Tatsache in ihrer Bedeutung gewiß nicht zu überschätzen sein; sollte aber — so mag man bedeuten — die italienische Kriegführung schwere Opser sordern oder ernstliche Kücksichläge bringen, so würde man sich dieser Einstellung vielleicht gelegentlich zu ersinnern haben . . .

` \*

Bei uns wird man gut tun, nicht nur die weitere Entwicklung dieser Dinge scharf zu beobachten, sondern sich zugleich bewußt sein, daß auch die schärsste Presse kampagne nicht auf die Absicht unmittelbaren Eingreisens zu schließen verpslichtet! Und je mehr wir uns in diesem Kriege, der unsere Nerven allem Anschein nach noch in steigender Intensität auf die Probe stellen wird, ruhige und überlegte Abswägung der Entwicklungen und eine völlig kühle Beurteilung ihrer voraussehbaren Konsequenzen zur Pflicht machen, umso entschlossener wird unsere in nere Bereitschaft, wenn der letzte Ruf an uns ergeht.

3 ürich, den 29. April 1940.

Jann v. Sprecher.

# Bücher Kundschau

#### Sinnland.

Das ungleiche Ringen zwischen Finnland und Sowjetrußland ist vorbei. Das kleine Heldenvolk hat nach glänzenden Siegen die Bedingungen des übergewaltigen Gegners annehmen müssen.

Wird damit das Problem Finnland seine Aktualität eingebüßt haben? Für den Augenblick vielleicht. Es wird wohl wieder auftauchen — und dann innerhalb des größeren, jett aufgerollten Problems Nordeuropa. Wer die zeitgenössische Ent-wicklung ausmerksam versolgen will, sieht sich nach wissenschaftlich gediegener Lite-ratur um.

Wünchen und Berlin, 1938) einen ausgezeichneten Beitrag dazu gestiftet. Er wollte sich die besondere Aufgabe stellen, die wechselreichen Schicksale des sinnischen Bolkes vom weltgeschichtlichen Standpunkt zu betrachten. Die Geschichte Finnlands gab sich ihm, wie er in seinem Borwort sagt, in ihrer europäischen Bedeutung zu erkennen. Wohlsundiert durch reiche wissenschaftliche Literatur, beschäftigt sich seine Darstellung namentlich mit der schwedischen und russischen Zeit, um mit der Wiederherstellung Finnlands als freier und unabhängiger Staat 1918 abzuschließen. Für das große Besteiungswert hatte die gütige Vorsehung dem kleinen Volk Männer beschert, die sich der hohen Aufgabe gewachsen zeigten, wie P. E. Svinhusvud und den Freiherrn C. G. Mannerheim. Die soeden zur Macht gelangte russische Swirter ergierung unter Lenin und Trozth proklamierte wiederholt das Selbstbestimmungsrecht der Völker, auch derzenigen des russischen Keiches, die sinnischen Führer nahmen sie deim Bort und entrangen ihr die Anerkennung der Unabhängigkeit Finnlands (4. Januar 1918). Dagegen entsesselten die russischen Machthaber die unterirdischen Kräste der kommunistischen Kevolution und unterstützten sie milistärisch. Eine sinnische Ordnungsmacht mußte erst geschaften werden. In den letzten Januartagen 1918 entbrannte ein grauenvoller Klassenkappt, der zugleich sinnischer Freiheitskrieg war. Damals bestand das im Sommer 1917 gegründete sinsische Schußtorps, eine Selbstichungspraation, seine Feuerprobe. In ihrem Bes

mühe num Beschaffung von Ariegsmaterial sanden die sinnischen "Aktivisten" Entsgegenkommen bei Deutschland vorerst in Form von Wassenlieserungen. Schon war ein bolschewistisches Bolkskommissariat in Helsinki ausgerichtet. Bohl gelang es dem Schukkorps, Nords und Mittelsinnland zu besreien; aber Mannerheim besdurfte sür die Besreiung des Südens und die Behauptung der Unabhängigkeit eines militärisch geschulten und kriegskundig gesührten Heeres. Daher verlangte er von der Regierung die Rückberusung des "Königlich Preußischen Jägerbataillons 27", einer auf deutschem Boden ausgebildeten sinnischen Formation, die aus der sinnischen Jägerbewegung erwachsen war. Im Februar 1918 entschloß sich die deutsche Oberste Heeresleitung zur Entsendung eines eigentlichen Hilfskorps unter dem General Grasen von der Goltz. Es ist bekannt, wie General Mannerheim das mals die volle Superiorität des sinnischen Oberkommandos zu wahren verstand. "Einsicht in die Bolkspsyche ließ in Mannerheim die Aberzeugung reisen, daß ein Bolk nur die aus eigener Krast errungene Freiheit als höchstes Gut zu schäßen wisse, und daß nur eine solche Freiheit ihm das volle Maß Achtung der Welt einstragen werde." Ende April war die bolschewistische Herrschaft aus Südsinnland weggesegt.

Diese geschichtliche Abersicht bietet der bekannte Genfer Publizist Lucien Cramer durch sein Heft "La Finlande herosque, 1249—1940" in gedrängtester Abersicht, aber mit Berücksichtigung des Ausbruches des soeben zu Ende gegangenen Krieges.

Nur über die Jägerbewegung von 1917/1918, ja nur über die Erlebnisse einszelner zu abenteuerlichen Fahrten aus Schweben und Deutschland nach Finnland entsandter Teilnehmer erzählt einer von ihnen, Jussi Sihvo, Sturmfahrten für Finnlands Freiheit (Essener Berlagsanstalt, Essen 1939) in schmuckloser, sachlicher Schilderung, welche durch die Fülle der kleinen Begebnisse und durch den aus ihr

sprechenden unbezähmbaren Freiheitsgeift wirkt.

Ist dieser Freiheitsgeist jett gebrochen? Nicht im geringsten. Ein Anderes ist jedoch in Frage gestellt: das Vertrauen des sinnischen Volkes in die nordische Zusammenarbeit. Wir hatten in dieser Zeitschrift schon zweimal (Dezemberheft 38, Juli/Augustheft 39) Gelegenheit, unseren Lesern die neue, hochbedeutende Zeitschrift "Le Nord" vorzustellen. Vom zweiten Jahrgang 1939 erweist sich das vierte und lette Heft als ganz besonders inhaltsschwer. Es ist ein eigentliches Finnlandhest. Eingeleitet durch die auf französisch, englisch und deutsch wiedergegebenen Radiosansprachen der nordischen Staatsoberhäupter anläßlich ihrer Stockholmer Zusammenkunft vom 19. Oktober 1939, legt es in Einzelaussähen kompetenter Persönlichsteiten die politischen und kulturellen Beziehungen Schwedens, Dänemarks, Norwegens und Islands zu Finnland dar. Als stärkstes Band, das die nordischen Länder zusammenhält, hebt der dänische Historiker Knud Fabricius hervor "le fort sentiment de liberté et d'égalité qui s'explique par le peu de profondeur que la différence des classes a toujours eu chez les peuples du Nord". Diese Freiheitssliebe hätten die nordischen Bölker übrigens gemein mit den Riederländern, Belgiern und Schweizern, bei denen die Diktatur nie habe Fuß fassen können.

und Schweizern, bei benen die Diktatur nie habe Fuß fassen können. Eine weitere Reihe von Artikeln diskutiert wirtschaftliche Fragen wie die Einwirkungen des neuen Europäischen Krieges (vor dem sinnisch-russischen Krieg) aus den Seehandel Finnlands, die Bedeutung des schwedischen Eisenerzes im jetigen

Arieg, dessen Einfluß auf den nordischen Luftverkehr.

Der Leser wird sich jedoch am längsten bei den gewichtigen sechs Seiten aufhalten, wie Prjo D. Ruutu, Direktor der Hochschule für soziale und wirtschaftliche Wissenschuften in Helsinki, "Die Beziehungen zwischen Finnland und der USSK" expliziert. Das ist ein wunderbarer Essan. Knapp, klar, mit unbestechlicher Dbejektivität, als strenger Wissenschafter sett der Bersasser die Standpunkte und Besweggründe der beiden Parteien auseinander. Wohl sucht er anhand der Tatsachen die Friedensliebe Finnlands nachzuweisen, aber er tut es ohne Spitze gegen den drohenden Feind. Scharf sind die staatspolitischen, völkerrechtlichen, militärpolitischen und wirtschaftlichen Argumente auseinandergehalten. Ruutu hat hier in allersbestem Sinn ein Beispiel vordemonstriert, wie der friedlichen Verständigung durch hohes Niveau geistiger Auseinandersetzung gedient werden könnte. Fast scheint es, daß im Völkerleben, im Gegensat zum Leben unter den Individuen, der Kleine dem Großen das gute Beispiel ruhiger Beherrschtheit zu geben hätte, ohne dabei in zage Nachgiebigkeit zu verfallen.

Dokumentarisches zu den sinnisch-russischen Vorkriegsverhandlungen und zu den Besprechungen unter den nordischen Staatslenkern gibt die Chronique tri-mestrielle des Heftes wieder. Es präsentiert sich somit diese Publikation als eminent aufschlußreicher Beitrag zur Entstehungsgeschichte des sinnischen Krieges. Sie liefert außerdem reiches Material zur Beurteilung der Voraussetzungen zu den neuesten Ereignissen im Norden.

Noch weiter greift "Das kleine Finnlandbuch" (Berlag Lang & Co., Bern, 1940), welches unlängst unter dem Patronat des Schweizer Hilfswerkes für Finnsland herausgegeben wurde. Der Bundespräsident für 1939, Philipp Etter, und der sinnische Gesandte Rudolf Hossti leiten es mit Borworten ein, welche den Leser zu ernster Besinnung mahnen. Die Feinheit und Gehaltstiese kurzer Einzelbeiträge prägt sich unaussöschlich ein. Das Buch ist eine eigentliche Kulturschau. Gleich zu Ansang sühlt man sich gepackt durch den Bortrag von Karl Meher "Der sinnische Freiheitskampf und wir Schweizer", der die Probleme scharf und klar saßt und herausstellt. Die Geschichte Finnlands, welche Adolf Gasser durakteristert Kené Gardi sundzug aus William Sommer. In markanter Kürze charakteristert Kené Gardi sinnisches Land und sinnisches Bolk. Oberst Pius Jekers Exposé prässentiert sich als Resümee von Reisedeobachutngen einer Studienkommission. Man hätte dabei gern Genaueres über die militärischen Führer und das eigenkliche Here der sunschapen und Kampsweise gehört. Als kompetenter Sachkenner schildert der sinnische Generalkonsul Carl Schauwecker Finnlands beispiellosen wirtschaftlichen Aufste zie seier Beseinung 1918. Aus der politisch wirtschaftlichen Sphäre sieht sich alsdann der Leser in die geistigskulturelle, besonders literarische verset. Durch urze, aber mit sicherer Hand gewählte Proben ihrer Dichtfunst sind vor allem Johan Ludwig Runeberg, der sinnliche Freiheitsdichter des 19. Jahrhunderts, Sietari Päivärinta und unser Zeitgenosse, der neue Nobelpreisträger Frans Emil Sillanpää zum Bort gelangt. Ein letzter Teil, "Erläuterungen", der sich mit Bauskunst, Bildhauerei, Malerei, Musik besaßt, ergänzt das in seinen meisten Teilen ungemein ansprechende und unvergeßliche Gesamtbild.

Auch ein schweizerisches Finnlandbuch schrieb ein einzelner, hervorragender Eibgenoffe, Oberft Benry Ballotton, ber lettjährige Prafibent bes Schweizerischen Nationalrates: "Finlande 1940, ce que j'ai vue et entendu" (Payot, Laujanne 1940), Deutsch beim Berkehrsverlag, Zürich 1940.) Ballotton dachte sich seine Finn-landreise als Ausgangspunkt und Grundlage für eine energische Hilfsaktion des Schweizer Bolkes zugunsten des nordischen Heldenvolkes. Er wollte vor allem feststellen, was Finnland augenblicklich benötige, und wie man ihm durch nichtstaatliche Aktionen zu Hilfe kommen könne. Sein Buch ist ein Reisebericht. Man liest es nicht bloß — man erlebt die Reise mit. Vallotton besitt nicht nur die Babe ber glanzenden Stiliftit; er weiß die tiefe Wirtung feiner Erlebnisse unmittelbar und nachhaltig auf den Leser zu übertragen. Bo ist der Höchepunkt? Schwer zu sagen. Fast das ganze Buch bewegt sich auf der höchsten Hohepuntt? Schwer zu sagen. Fast das ganze Buch bewegt sich auf der hochsten Höhe eines gewaltigen zeitgeschichtlichen Erlebnisses von seltener Größe. Prägnant stellt Ballotton die beiden Armeen einander gegenüber. Da ist die sinnische Armee, die Armee des Vertrauens der Truppe in die Führer und der Offiziere zu den Soldaten, des Einzelnen zu sich selbst und zum Volk, aller zu ihrer Sache, eines Jeden zu Gott. Über die russische Armee will Balloton nicht ein eindeutiges Urteil fällen. Sehr entschieden schäft er ihren Ausbildungsstand als gering ein. "Du cote finlandais, le tir à la cible; de l'autre, la fusillade désordonnée." "Etudiez les physionomies. Ici, l'Asiatique dont le régime a fait un barbare et qui ne sait pas pourquoi il se bat. Là, le chretien qui se bat pour Dieu et pour le droit." Eindrucksvoll zeigt der Berfaffer, wie ber Rrieg von Seiten Finnlands als Boltsfrieg im mahren und ichonften Sinne bes Bortes, von feiten Ruglands als totaler Bernichtungsfrieg im häßlichsten Sinne geführt wurde. Gang Finnland erhob sich. "Oui, tout les pays... Tous les hommes valides sont partis au front. Les Lottas ont pris leur poste. Les écureuils ont grimpé dans les bureaux des Etats-Majors. Les vieux sont restés à l'arrière pour protéger les femmes et les enfants, pour garder les ponts et les routes." Die Lottas — die Welt kennt sie heute. Eichhörnchen (écureuils) nennen die Finnen ihre jungen Burschen und Knaben, die überall einfpringen, wo sie erwachsene Rämpfer für die Front freimachen können. Wie sie

Ballotton zu charakterisieren weiß. — Leser, sieh selbst nach. Und freue dich auch

über die intereffanten Bilber des ganzen Buches.

Vergiß Finnland nicht. Weiter wird es als nordischer Borposten der europäischen Zivilization wachen gegen asiatische Barbarei. Der zweite Kampf auf Leben und Tod wird nicht ausbleiben. Und Europa? Und wir . . .?

Otto Weiß.

#### Deutsche geschichtliche Romane.

Der geschichtliche Roman ist eine immer wieder angesochtene Form der literarischen Darstellung. Er ist ein Mittelding, halb Geschichte, halb Dichtung. Die Historiker verwersen ihn, weil er das reine geschichtliche Bild des Geschehens trübt, scheindar willkürliche Akzentverlagerungen vornimmt und oft klar erwiesene Tatsachen übergeht, um sie durch sreie Ersindungen zu erseten. Der Autor geschichtlicher Romane besolgt eine Methode, die der gewissenhafte Historiker am gründslichsten verabscheut: statt sein Bild nach den Tatsachen zu sormen, diegt er die Tatsachen, die sie ihm ins Bild passen. Doch auch von der anderen Seite, der Seite der Dichtung, wird der geschichtliche Roman vielsach scheel betrachtet. Hier bemängelt man, daß er nicht reiner dichterischer Gestaltung entsprungen ist, daß er den Autor zu sehr an bestimmte äußere Boraussetzungen bindet und ihm nicht erlaubt, frei aus dem Herzen zu schaffen und ausschließlich künstlerischen Ges

sichtspunkten zu folgen.

Der geschichtliche Roman bietet weber Geschichte noch Dichtung oder doch keins von beiden in hinreichend reiner Form. Er ist etwas sür sich. Aber wenn er hier und dort die Fachvertreter gegen sich hat, so hat er doch allezeit das Publitum sür sich gehabt seit den mittelalterlichen Romanerzählungen über Sir Walter Scott zu Scheffel, Frentag, E. K. Meher und dis in die heutigen Tage hinein, wo eine neue Welle geschichtlicher Romane den Vüchermarkt überflutet. Man könnte sich fragen, od in ihm eine neue literarische Form ihre Bewährung suche. Sicher scheint mir zu sein, daß aus Gründen des Inhalts diese Form immer wieder gesucht wird: der geschichtliche Roman, wenigstens soweit er zugleich ein biographischer Roman ist, kommt der Sehnsucht der neueren Zeit entgegen, die krafts volle Persönlichkeiten ersahren möchte, den über das Alltägliche der bürgerlichen Existenz ins Große hinauswachsenden Menschen. Solcher Sehnsucht verdankt weitz hin wohl auch die alte Heldensage ihren seelischen Ursprung, und sieht man genauer zu, so demerkt man in modernen geschichtlichen Romanen Elemente des Mythischen, wo ja ebensalls historische Tatsachen und dichterische Deutung eine besunruhigende Berbindung eingegangen sind.

Es gibt Mythen, die als großartige Zeugnisse menschlicher Existenz und menschlichen Schicksals alles bloß Literarische weit überragen, und es ist kurzsichtig, den geschichtlichen Roman aus dem einzigen Grunde, weil er keine "reine" Form darstellt, von vorneherein zur Seite zu schieben. Es kommt immer darauf an, wer am Werke ist, und es kann das Unvermutete geschehen, daß plöplich einmal ein historischer Roman erstehen wird, dem, angesichts seiner inneren Wertfülle von keiner Seite mehr etwas entgegengehalten werden kann. Wenn wir auch diesen Roman noch nicht haben, so begegnen wir doch immer wieder neuen interessanten und bewegenden Versuchen, die, das Gebiet des geschichtlichen Romanes zu mustern,

zu einer reizvollen Aufgabe machen.

Ein besonders merkwürdiger Versuch ist der schon im 15. Tausend vorliegende Roman "Der Großthrann und das Gericht" (Hanseatische Verlagsanstalt, Hams burg 1935) von dem Deutschbalten Werner Vergengruen. Er schildert einen sous veränen Fürsten der Renaissancezeit, der erhaben und einsam über die Seinen herrscht. Ein geheimnisvoller Mord ereignet sich, den die Sicherheitsbehörde kramps haft aufzudecken bemüht ist — zuletzt ergibt sich, daß der Großthrann selber der Täter war und in dem Ermordeten einen Widersacher seiner politischen Ubsichten niedergestreckt hat. Bei der Schilderung der Fahndung nach dem vermeintlichen Verbrecher entwirft der Autor ein bestechend farbiges Bild des Lebens der Kesnaissance in allen Gesellschaftsschichten und spannt die Ausmerksamkeit des Lesers aufs Höchste. Aber das ist doch nur ein Nebenersolg. Den Autor bewegt vor

allem die Gestalt des Tyrannen und seine Problematik: die Ginsamkeit des Herrschenden, die Gerechtigkeit, das Maß, das an die Taten der Menschen zu legen ift. In fehr forgfältig ausgefeilten, gehaltvollen Dialogizenen werden immer wieder solche Fragen erörtert, und da der namenlose Großthrann ganz als Bertreter seines Standes und nicht individualistisch gesehen ist, wächst die Darstellung über die Zufälligkeit des äußeren Geschehens hinaus ins Zeitlose: nicht ein bestimmter Renaissancefürst, jondern die Gestalt des absoluten Berrichers überhaupt steht gur Frage. Das mit ausgezeichneter Zucht der Sprache geschriebene Werk ist eine bemerkenswerte Leistung. — Ganz andere Absichten verfolgt und erfüllt der aus bem alten Ofterreich-Ungarn stammende Erwin Guido Rolbenheper in seinem Roman "Das gottgelobte Herz" (Verlag Albert Langen/Georg Müller, München 1938, 11.—20. Tausend.) Das Buch ist ein "Koman aus der Zeit der deutschen Mystif" und schildert Leben und Verklärung der Margarete Ebner aus Donauwörth, der Mystiferin und Freundin des Predigers Heinrich von Nördlingen. Hier liegt der Afgent auf der Erfassung der hohen Zeit der beutschen Muftit und der garten Bestalt des gotterfüllten Madchens, das durch schwerste Erlebnisse hindurch sein Biel findet. Ergreifend, wie es nur dem Dichter gelingen kann, ist Leben und Besen jener seltsamen, robusten und zugleich innigen Welt der ersten Sälfte des 14. Jahrhunderts in deutschen Landen lebendig dargestellt. Mit bedeutender Kennt= nis der kulturellen Zustände und der Sprache gibt Kolbenheher ein frappierendes Zeitbild und läßt aus ihm heraus die kleine Margarete wachsen und ihr Gott angelobtes Herz den Weg zu den tiefsten religiösen Erfahrungen gehen. Die großen Menschen und großen Geschehnisse der Zeit berühren ihr Dasein, wie Meister Edhart oder der Tod Albrechts I., aber neben alledem behauptet sich die stille Größe eines einsachen, aufs Letzte gerichteten Sinnes. Das ist vom Dichter alles mit versinnerlichter Kraft geschaut, so daß man seinem Werk ein starkes Erlebnis dankt.
— Kolbenheher kennt sich wohl in den Problemen des historischen Romanes aus und ist namentlich durch seine Romantrilogie bekannt geworden, die der Gestalt bes Paracelsus gilt. Mit dem Schicksal des Paracelsus befaßt sich auch ein Roman von M. v. Hagen, der den nicht fehr glücklichen Titel führt: "Landfahrer find wir..." (Berlag J. F. Steinkopf, Stuttgart 1939), aber in anschaulicher Weise und bewegt "die Tragodie eines Großen" schildert. Das Buch setzt in dem Augenblick ein, da Paracelsus zu Johannes Froben nach Basel gerufen wird, erzählt von seinen Baster Kämpsen, seinen nachherigen ruhelosen Fahrten und schließlich seinem tragischen Tod. Durch die farbige Schilderung des wechselvollen Geschehens hindurch wird in packender Weise das Wesen des heimatlosen Menschenfreundes deutlich, der mit seinen Erkenntnissen ein Zufrühgekommener war, menschlich uns ausgeglichen, ein Kampshahn und ein Beiser, ein Gesuchter und Berfehmter, ein Heimatloser und der Pionier einer neuen Zeit. Die Verfasserin erzählt lebendig und gut gedrängt. Man dankt ihr ein lebensvolles Bild des großen Schweizersarztes, das haften bleibt und dem gegenüber die beiden Porträt-Wiedergaben (die eine nach Hans Holbein, die andere nach Augustin Hirschwogel) eher etwas verwirrend wirken, als geschichtliche Belege, die in der dichterischen Gestaltung nicht recht an ihrem Plat erscheinen. — Meta Schneider-Wederling veröffentlichte einen "Roman in Tagebuchblättern": "Cornelia Goethe" (Verlag Eugen Diederichs, Jena 1930), der versucht, der verschlossenen und zwiespältigen Natur der Schwester Goethes gerecht zu werden. "Dieses Buch ist eine freie bichterische Gestaltung" erklärt das Nachwort, doch sind einige authentische Außerungen einbezogen und zubem 12 Tafeln mit zeitgenöffischen Abbildungen mitgegeben. Das Buch beruht auf der Fiftion, das Tagebuch Corneliens (das vielleicht gar nie existiert hat) wieberzugeben. Dabei sucht es, soweit immer möglich, dem historisch Tatsächlichen gerecht zu werden: "Ich behielt", sagt die Autorin, "das dünne eiserne Gerieppe erippe der Geschichte streng bei, alle Daten stimmen". Dieses nachgeschaffene Tagebuch ist namentlich dort interessant, wo es den Freundeskreis des Goethesschen Hauses vom Gesichtspunkt Corneliens aus schildert. Daß dieser Art von Büchern eine besondere Problematik der Darstellung innewohnt, wird nicht zu leugnen sein und tritt auch hier zutage. Manche Bemerkung, die Cornelie sicher nicht niedergeschrieben hätte, mußte ausgenommen werden, um den Leser ins Bild zu seben, manches Urteil über Menschen nötigt zur sterlegung, ab Cornelie so zu seben, manches Urteil über Menschen nötigt zur überlegung, ob Cornelie fo gebacht haben kann. Denn wo ist die Grenze zwischen Dichtung und Historie, wenn

eine freie Gestaltung sich überall, wo es möglich ist, an die authentische Uberlieferung anschließt? über allem aber begrüßt man es, daß sich hier einmal eine Frau eindringlich mit dem Bilde Corneliens befaßt, und man dankt ihrer Dar-stellung Hinweise zum richtigen Verständnis der so oft Migverstandenen. — Die ganze und beneidenswert frijche Runft einer erfahrenen Darftellerin wendet Enrica von Handel=Mazzetti an ihren Roman "Graf Reichard, der Held vom Eisernen Tor" (Berlag Kösel-Pustet, München 1939). Es ist ein "Roman aus dem Siegesjahr 1691". Der erste Teil, der bisher allein erschienen ist, schilbert den Grafen Reichard, den Sohn des großen Verteidigers der Stadt Wien, bereit, zu neuen Rämpfen auszuziehen, im Gegenspiel mit Cornelia de Bry, einer Sugenottin, auf die C.F. Meyers Worte paffen: "ein fein, halsstarrig Weib". Mit unvergleichlicher Lebendigkeit läßt die Dichterin die Welt Wiens gur Bende des 17. Jahrhunderts vor uns erstehen, und so wenig entscheidende Handlung der erste Teil ihres Romanes auch bringt, so ist die Darstellung doch immer bewegt, ja spannend, und am Ende weiß man sich um ein imposantes Bild einer eigenartig geprägten Kulturwelt bereichert, an das man immer wieder denken wird, wenn vom barocken Wien die Rede ist. Mit seinen Strichen und bestrickender Menschenkenntnis sind die Träger ber Handlung gezeichnet — man ist gespannt, von der gütigen Erzählerin zu ersfahren, wie sich das Schicksal dieser Menschen wendet. — In eine ganz andere, mehr durch ihre Schrecken denn durch ihre Kulturwerte bannende Zeit führt uns der Roman von **Richard Euringer: "Der Seraster"** ("Envers Ende") (Hanseatische Berlagsanstalt, Hamburg 1939). Das Buch berichtet von "Irrsahrt und Kampf eines fühnen Türken", Enver Bascha, "von bem Marschall von der Golg sagte, er habe nichts an ihm klein gefunden". Es sest beim Zusammenbruch bes alten turtischen Reiches ein und schilbert Envers Bemühungen und Rampfe um seine großtürfischen Ziele bis zu seinem helbenhaften Untergang. Stambul, Berlin, Rowno, Riga, Moskau, Turkestan sind seine Stationen, die erste Nachkriegszeit mit ihren Wirren ist die düstere Folie, vor der seine mannhaste Gestalt ins Licht tritt. Euringer schreibt einen "Tatsachenroman" und sußt, so gut ich das beurteisen kann, auf ausgezeichneten Kenntnissen. Interessant sind heute besonders seine Schilberungen der Zustände im Baltikum und in der jungen Sowjetrepublik, die an Drastik nichts zu wünschen übrig lassen. Die große Zahl von Menschen, die Envers Wege freuzen, bas bunte Gewebe von Sandlungen und Strebungen, die ihn in Mitleidenschaft ziehen, vermögen wohl den Leser bisweilen zu verwirren. Tropbem lieft er weiter und weiter: hier ift das Schickfal eines über das Alltägliche ber bürgerlichen Existenz ins Große hinauswachsenden Menschen mit heißem Atem erzählt. Carl Günther.

#### Militärische und wehrpolitische Reuerscheinungen.

Der Ausbruch des Beltfrieges. Bon Dr. h. c. Alfred von Begerer. 2 Bande. Sanfeatische Berlagsanstalt A.G., Hamburg 1939.

Wenn über eine so bedeutsame Frage ein großes, zweibändiges Werk erscheint, ist es durchaus natürlich, wenn man zuerst nach dem Versasser fragt und nach seiner besonderen Legitimation ein solches Werk zu schreiben. Alfred von Wegerer hat schon 1920 die "Zentralstelle zur Ersorschung der Kriegsschuldfrage" geschaffen und seither 20 Jahre unermüblich den Studien der Akten und Memoirenwerke gewidmet. Aberdies hat er zahlreiche weite Reisen unternommen, um nach Möglichseit die damals entscheidenden Persönlichseiten selbst zu sprechen. Im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte hat sich von Wegerer in vielen Aufsätzen zur Kriegsschuldfrage geäußert. Hür die wissenschaftliche Sorgsalt, die er bei allen Arbeiten peinlichst des obachtete, verlieh ihm die Preußische Akademie der Wissenschaft die goldene Leidnitzmedaille. Man darf sich also der Führung von Wegerers mit gutem Recht anvertrauen und tut dies umso williger, als der Versasser mit gutem Recht anvertrauen und tut dies umso williger, als der Versasser in diesem umsassend werke weder im engeren Sinne die Kriegsschuldfrage untersucht, noch ein Plädoger sür die damalige deutsche Politik schriebt. Es handelt sich vielmehr um eine obzektive Darstellung der europäischen Geschichte vor Ausbruch des Weltkrieges. — Das Werk bekommt heute, nach Ausbruch eines neuen Krieges zwischen den gleichen Hauptgegnern von 1914 besondere Aktualität; denn vieles, was damals war, hat die auf den heutigen Tag entscheidend nachgewirkt. Es ist zu hossen, daß ein so

vorbilblich gründlich bearbeitetes, großes Werk doch den einen oder anderen oberflächlichen Schreiber davon abhält, in ein paar allgemeinen Säßen die Ursachen des Ausbruches des gegenwärtigen Krieges darlegen zu wollen.

Gustav Däniker.

Drei Diktaturen. Der Kampf um die Kriegführung in Frankreich 1914—1918. Bon Lieutenant-Colonel Charles Bugnet, vormals Adjutant bei Marschall Foch. Aus dem Französischen übertragen von Doris Langhammer. Mit einem Borwort von Oberst a. D. Dr. h. c. Bernhard Schwertseger. Berlag Gustav Kiepenheuer, Berlin 1938.

Das Buch behandelt eine der interessantesten Seiten der modernen Kriegfüh= rung: die Frage der obersten Leitung im Kriege. Jedermann weiß, daß bieses Problem in den friegführenden Staaten mahrend des Beltkrieges große Schwierigkeiten verursacht hat und durchaus nicht immer glücklich gelöst wurde. In den diktatorisch regierten Staaten ist die Sache heute allerdings einfacher geregelt; bort entscheidet letten Endes der Diftator auch in den großen strategischen Fragen. Ob sich das bewährt, bleibt abzuwarten. Auf alle Fälle ist es aber äußerst interes= sant, zu vernehmen, wie die Führung unter demokratisch-parlamentarischen Berhält= nissen mahrend eines lange dauernden Krieges geordnet mar. Ein erstes Rapitel betitelt der Berfasser: "Joffre oder die Diktatur der Heeresleitung". Die Schils berung beginnt mit den Tagen unmittelbar vor Kriegsausbruch und zeigt, welche Mühe Joffre hatte, den Kriegsminister Messimn und das Kabinett zur rechtzeitigen Ergreifung ber notwendigen militärischen Magnahmen zu veranlassen. In flarer und übersichtlicher Beise ist dann der über zwei Jahre dauernde Kampf um die Führung geschildert, ben Joffre mit Regierung und Parlament auszusechten hatte. Bertrauen und Mißtrauen der Regierung wechseln; die verschiedenen Kriegsminister, die sich in rascher Folge ablösen, sind meist in wenig beneidenswerter Lage, eingezwängt zwischen dem Präfidenten der Republit, dem Ministerrat, dem Parlament und ber heeresleitung, und werden jo oft zu Ginmischungsversuchen in die Guhrung gedrängt. Aber trot allen diesen Schwierigkeiten behalt Joffre die Obershand, dant seiner eisernen Ruhe, seinem Optimismus, seiner unbeugsamen Willenskraft, bis es endlich gegen Ende 1916 gelingt, ihn zu stürzen. In einem zweiten Abschnitt: "Die Diktatur des Parlaments" zeigt der Berfasser die sich mehrenden Eingriffe der Parlamentarier in die Kriegführung. Das ganze Auf und Ab von Hoffnungen und Befürchtungen, das Durcheinander von patriotischer Besorgnis und perfonlichen Gesichtspunkten und Eitelkeiten wirkt sich aus auf die Regierung, auf bas große Sauptquartier und die Armeeführer und broht die Ginheitlichkeit ber Führung völlig zu zerstören. Das Trauerspiel der gescheiterten Nivelleoffensive und die Ernennung Pétains schließen diesen Aft ab. Der lette Abschnitt: "Clemenceau ober die Diktatur der Regierung" zeigt dann schließlich, wie eine überragende Persönlichkeit es verstanden hat, die Schickfale des Landes in die hand zu nehmen und zugleich auch den Feldherrn zu finden, der fähig war, die militärische Lage zu wenden und das Heer zum Siege zu führen: Foch. In einem turzen Schlugabschnitt werden sodann die Lehren aus den Ereignissen gezogen. Mit Recht sagt der Berfasser: "In Wirklichkeit hat es weder jemals eine ideale Lösung gegeben, noch kann es eine geben, denn jede Organisation, so weitblickend und genial sie auch sein mag, erweist sich bei der Berührung mit der Realität des Lebens als fehlerhaft, besonders wenn diese die brutale Form eines Krieges an-nimmt." Und am Ende seiner Darlegungen kommt er zu der Schluffolgerung: "Daraus folgt, daß die Regierung Herr über das Land sein muß. Um es aber wirklich sein zu können, braucht sie einen Führer, und man kommt also über diesen neuen Umweg immer wieber zu berfelben Folgerung: alles hangt von ben Mannern ab, das Wertzeug erfüllt seinen Zweck erft in der Hand des Meisters. . . . Bilbet also Führer heran: politische und militärische. Wählt die besten unter ihnen und ihr werbet fiegen. Denn nicht eine Regierungsform, ein Spftem, eine Theorie, ein Befet können ben Sieg verleihen, sonbern einzig und allein eine Führernatur, bie ein Bolk mitzureißen versteht, weil sie deffen Berg, Beift und Seele ift."

Es ist unmöglich, in wenigen kurzen Zeilen dieses hochinteressante Buch ausreichend zu charakterisieren, das voll unerwarteter Peripetien und spannender Zwischenfälle ist. Aber es lohnt sich, es zu lesen, gerade auch für uns Schweizer, die wir schon im Zustand der bewaffneten Neutralität ähnliche Erscheinungen kannten und kennen und sie im Falle der Verwicklung in den Krieg erst recht kennen lernen würden.

Frit von Below, General der Infanterie. Gin Lebensbild, gezeichnet von hanns Möller. Berlag Bernard und Gracfe, Berlin 1939.

In der Sammlung: "Generale des Weltfrieges" ist dieses anspruchslose, für das breite Publifum berechnete Lebensbild eines der tüchtigsten höheren Führer der alten deutschen Armee herausgekommen, der überall, wo man ihn einsetzte — und wie oft waren es die wichtigften Abschnitte ber Front - seinen Mann gestellt hat. General v. Below war nach Hertunft, Erziehung und Wesen ein typischer Bertreter des ostpreußischen Schwertadels, der dem Preußen Friedrichs des Großen und der Befreiungstriege wie dem sich einigenden Deutschland des 19. Jahrhunderts so manchen hervorragenden militärischen Führer geschenkt hatte. Geboren 1853, machte v. Below die übliche Ausbildung im Kadettenkorps durch, trat dann als Offizier in bas 1. Garderegiment zu Fuß ein, besuchte später die Kriegsakademie und wurde zum Generalstab versetzt. Trop seiner Fähigkeiten rückte er, wie dies in der Vorkriegs= zeit im allgemeinen der Fall war, nur langsam vor und erhielt erst im Alter von 59 Jahren ein Armeekorps, mit dem er dann 1914 ins Feld zog. In Lothringen, Nordfrankreich und in der Winterschlacht in Masuren war sein Korps hervorragend beteiligt. 1915 zum Oberbefehlshaber einer Armee ernannt, fam er wieder an die Bestfront und focht an besonders exponierter Stelle in der Sommeschlacht. Gegen Ende des Rrieges geriet er, infolge seiner flaren und unabhängigen Beurteilung der Lage, noch in Konflitt mit Ludendorff, der ihn als "Pessimisten" verschrie. Eine schwere Erfrankung zwang ihn im Sommer 1918 zum Rücktritt. Den Niederbruch Deutschlands überlebte er nur um wenige Tage. Das Buch gibt ein klares Bild über ben Lebensgang biefes Mannes, der wohl noch weit größere Leiftungen für fein Land hätte hervorbringen können, wenn nicht Dienstaltersrücksichten und dergleichen mehr bei der Besetzung der Stellen eine allzu große Rolle gespielt hätten. Es ist eine neue Bestätigung der alten Lehre, daß auch die besten Unterführer das Schicksal nicht zu wenden vermögen, wenn die oberfte Leitung ihrer Aufgabe nicht genügt. Sans Fric.

Die Geschichte der französischen Armce. Bon General Bengand. Aus dem Französischen überset von B. Biolet. Berlag Karl Siegismund, Berlin 1939.

Bor zehn Jahren ist bei Larousse eine umfassende "Histoire de l'armée française" von Colonel Revol erschienen, die durch ihre zuverlässige, objektive Darstellung großen Wert besitzt. Die Bedeutung der Wengand'schen "Geschichte der französischen Armee" liegt auf einer anderen Gbene. Hier spricht der überragende, kluge Heer= führer, der als Chef des Foch'schen Stabes im Weltkrieg und nachheriger Generalinspettor der frangofischen Armee selbst eine entscheidende Rolle gespielt hat. Seine Darstellung ist subjektito gesehen, aber es handelt sich um die für den Leser interessante Subjektivität desjenigen, der durch eigene Größe zu subjektiven Außerungen ein Recht, ja sogar eine Verpflichtung besitzt. Wer rasch einen Einblick in die Art der Darstellung gewinnen will, der schlage beispielsweise im Kapitel über das 18. Jahrhundert den Abschnitt über "Taktik und Strategie — Männer und Jdeen" auf, wo er sofort die souveräne Betrachtungsweise erkennt. Um aber überdies den soldatischen Geist, in welchem das Werk geschrieben ist, festzustellen, wirst man am besten einen Blick auf des Versassers Geleitwort zur deutschen Ausgabe: "In den letten zwei Jahrhunderten hat das französische Heer oft preußischen oder deutschen Truppen in erbitterten Rämpfen gegenübergestanden, in benen ein wechselndes Geschick bald diesem, bald jenem Heere günstig oder widrig war. — An der Spite bieser deutschen Ausgabe seines Werkes möchte der Berfasser besonders betonen, welche hohe Achtung das deutsche Heer beim französischen Heere genießt. Wir ehren seine berufliche Tüchtigkeit und seine soldatischen Tugenden ebensosehr wie seine traditionelle Vaterlandsliebe und Tapferkeit".

Welche Tragit, daß diese beiden Heere einander von neuem im Kriege gegensüber stehen, und überdies in einem Kriege, da es nicht um Dinge geht, welche die beiden Völker gegenseitig gemeinsam berühren. Gustav Däniker.

#### Kartographie.

Rartographie. Ihre Aufgaben und Bedeutung für die Rultur der Gegenwart von Mag Edert=Greifendorff +. Berlag Balter de Grunter & Co., Berlin 1940.

Ausgehend von den Grundelementen der wissenschaftlichen Kartographie weist der Versasser mit überzeugender Eindringlichkeit auf die kulturellen Aufgaben dieser Bissenschaft hin, zeigt Ziele und Wege. Das Buch wendet sich nicht nur an den Fachmann, sondern überdies an die große Öfsentlichkeit, zu der ja auch die Karten reden sollen. Daß in der Darstellung immer wieder schweizerische Namen zu sinden sind wie Dusour, Siegsried, Becker, Imhof, ist bei dem hohen Stand, den die wissenschaftliche und praktische Kartographie in der Schweiz einnimmt, nicht verwuns derlich und darf den schweizerischen Leser mit berechtigtem Stolz erfüllen.

Buftav Däniter.

#### Eine baslerische Rektoratsrede.

Bom Ringen um die driftliche Grundlage der Schweizerischen Eidgenossenschaft seit der Geltung der Bundesversassung von 1874. Rektoratsrede von Ernst Stachelin. Berlag von Helbing & Lichtenhahn. Basel 1939.

Der Baster Ordinarius für Kirchengeschichte besaßt sich schon in einer frühern Rektoratsrede in anxegender Weise mit den Auseinandersetungen zwischen dem kirchlichen Christentum und den auflösenden Mächten des neunzehnten Jahrhunsderts auf dem Boden der Eidgenossenschaft. Seine neueste Darstellung ist im Wessentlichen eine Zusammenstellung von Zeugnissen für die wiederausbauenden Bestrebungen, die sich nach den vorangegangenen Erschütterungen überall zeigen. Es sind Belegstellen aus den Schristen des Grasen Theodor Scherer-Boccard, des heute in zunehmendem Ansehen stehenden Anton Philipp v. Segesser, des in Basel zu seiner Zeit mit Recht angesehenen sränkischen Lutheraners Hilipp Etter, des vom Protestantismus zur andern Seite übergegangenen Oskar Bauhoser, von Leonhard Nagaz, Hermann Bächtold, Max Horber. Noch ist nicht zu sehne, inwieweit all diese Kämpfer zu einer wirklichen geistigen Erneuerung der Schweiz beigetragen haben, weshalb auch der Titel "Vom King erneuerung der Schweiz beigetragen haben, weshalb auch der Titel "Vom King en um ..." Denn die Erneuerung steht noch aus. Aber wir sassen gern zeigen, wie sie sich schon länger ankündigt, und heute anschenend mit mehr Aussicht auf Ersolg als früher. Vielleicht noch mehr als die Außerungen von Theologen und Politikern sagen uns in dieser Hinicht gewisse Besobachtungen von Borgängen des Alltagssehns. Wenn irgend eine Aktiensirma allerneutrasser urt ihr Reklamegeschenk an die Kundschaft Kalender auf 1940) mit den Worten begleitet:

"... gerade in solcher Zeit wird von uns eine positive, lebenbejahende Haltung erwartet, zu der wir die Kraft aus dem ewigen Quell der wahren Lebenswerte schöpfen. Wir dürfen Glaube und Hoffnung nicht verlieren. Die immer wiederkehrende Kraft der Natur, der Segen der Erde, die Lebensfreude der Kinder und die Güte der Allmacht werden uns helfen . . .",

so tut das noch keinem Freigeist geradezu weh; aber es ist sehr lange her, seit die für Zeitströmungen immer seinwittrige Geschäftswelt es für angezeigt gehalten hat, derartige Töne anzuschlagen. "Das spricht Bände", würde sagen, wer für einmal eine etwas abgebrauchte Wendung nicht verschmäht.

Entscheidend ist natürlich für die Zukunft nicht die schriftstellernde Reslerim und Forderung, das weiß ein Kirchenhistoriker besser als jeder andere, sondern die einsdrigliche Sprache der Zeitgeschichte, das allen sichtbar werdende biologische Ergebnis einer Entwicklung, die zum Erbe des naturwissenschaftlichen Jahrhunderts geshört, uns von jeder verpflichtenden ewigen Grundlage weggeführt und von jeder Verantwortlichkeit vor außerweltlicher Stelle frei gemacht hat.

Eduard Blocher.

#### Erziehungsprobleme.

hermann &. Goldschmidt: "Der Geist der Erziehung bei Jeremias Gotthelf." Berlag Paul haupt, Bern 1939.

Wenn wir vergessen haben, was Gotthelf uns heute zu sagen hat, bann hilft

uns die vorliegende Schrift, von neuem verstehen, was Gotthels uns heute bedeutet. Im 1. Teil seiner Schrift entwirft uns der Versasser in kurzen Zügen ein sebendiges Bild der Gestalt des großen Erzählers, um uns im 2. Teil das Wesen der Gotts helf'schen Erziehungsweise darzulegen. Was uns die Schrift so lieb und ihre Lektüre so fruchtbringend macht, ist die folgerichtige Darstellung sowohl der Persönlichkeit Gotthelfs, als auch seiner Erziehung von einem Standpunkt aus. Die Aussührunsgen besitzen immer eine bestimmte Beziehung, und die Erziehungsweise Gotthelfs wird immer wieder gemessen an dem Maßstad der Nächstenliebe. Sie ist Ziel und Inhalt der Gotthelfsschang. Die Aussührungen sind so seinsühlend und gediegen, daß einem die Schrift reichen Gewinn bringt. Ein Literaturverzeichnis und ein Quellennachweis machen sie zu einem Begweiser durch die Werke des großen Erziehers.

## Hans=Jakob Rinderknecht: "Schule im Alltag, eine Methodik." Zwingli=Berlag, Zürich 1939.

Ganz überraschend ist vor kurzem eine groß angelegte Methodik erschienen, die es verdient, näher besehen zu werden. — Eine Methodik hat die Aufgabe, zu zeigen, wie die gestaltende Kraft des Lehrers, mit gegebenen Mitteln, die geistige und körspersiche Entwicklung des Schulkindes zu fördern vermag. Ihre Aufgabe besteht darin, die geistige Struktur des Kindes zu beschreiben und den Gang seiner geistigen Entwicklung darzustellen, um an Hand dieser Ausführungen zu zeigen, wie der Lehrer, als stoffgestaltende Kraft, in seiner Bildungsarbeit vorgehen kann.

Lehrer, als stoffgestaltende Kraft, in seiner Bildungsarbeit vorgehen kann.
Der Bersasser gliedert sein Werk in zwei Teile: einen physiologisch-geschichtlichen und einen praktisch-methodischen Teil. Der Grundgedanke, der das Ganze
durchzieht, ist die Polarität des Unterrichtes. Die lebendigen Darstellungen des
ersten Teiles führen uns durch das "psychologische Erdbeben der Jahrhundertwende"
und zeichnen in kurzen Zügen das "didaktische Chaos", das wir teilweise selbst noch

erlebt haben.

Was uns hier geboten wird, ist so mannigsaltig und reich, daß es unmöglich ist, auf die einzelnen Züge einzugehen, so wertvoll es auch wäre. Ich kann nur den Eindruck hier wiedergeben, den ich beim Lesen erhalten: Ich frage mich, ob nicht an Stelle einer bloßen Darstellung dieses Erdbebens, eine Bewertung fruchtbarer gewesen wäre, besonders sür den jungen Lehrer, der eine Drientierung begrüßen würde. Der Grundsatz der Polarität hätte zu dieser mehr bewertenden Darstellung den besten Maßstad gebildet. Darin besteht ja die Aufgade und wegleitende Kraft eines solchen Werkes. Gerade weil unsere Schule oft leidet unter dieser "Gesichts» punktlosigseit" wäre eine Darstellung von ein em Standpunkt aus sehr zu begrüßen gewesen, ist es doch heute besonders wichtig, auch in erzieherischer Hinsicht, Stellung zu beziehen. So müßte z. B. eine Bewegung, wie der Behaviorismus, viel entsscheiedener in die Schranken gewiesen werden.

Zwei Fragen sind es, die im Weiteren den Inhalt dieses ersten Teiles aussmachen: 1. Wie ist der Mensch in seinem Wesen beschaffen? und 2. Wie entwickelt er sich?, beides Fragen, die jeden bewegen, der sich mit Unterrichtsproblemen beschäftigt.

Die Frage nach dem Wesen des Menschen hat schon Pestalozzi beschäftigt. Ihr ist die "Abendstunde eines Einsiedlers" gewidmet, wo Pestalozzi gleich zu Beginn die Frage stellt: "Der Mensch in seinem Wesen, was ist er?" Dieselbe Frage hat auch den Versasser gepackt. Die Antwort, die Emil Brunner in seinem Buch: "Der Mensch im Widerspruch" gegeben hat, ist hier auf eine glückliche Art vollständig auss genüt und verwertet worden. Die Beantwortung dieser Frage bildet die eine Vorsaussetzung zum Ausbau einer Methodik. — Die Beantwortung der zweiten Frage: "Wie entwickelt sich der Mensch?" scheint mir zu kurz gekommen zu sein, ist sie doch nicht minder wichtig als die erste. Außer einer an die Untersuchungen von Dr. Hans Biäsch angelehnten Darstellung sindet sich hier wenig über dieses so entscheidende Gebiet, das uns heute in viel reicherem Maße bekannt ist, und ich bedaure, daß der Versasser in einer solch groß angelegten Methodik und bei der Bedeutung dieser Materie ihr nicht mehr Beachtung geschenkt hat. Von der Darstellung der geistigen Entwicklung des Schulkindes, die ja in den meisten Seminarien — das darf einmal gesagt werden — sehr stiesmütterlich behandelt wird, hängt ja gerade die jeweilige unterrichtliche Gestaltung ab. Und eben weil die Fragen der geistigen Entwicklung

bes Schulfindes ohnehin ichon zu wenig befannt find in unferer Bolfsichule, empfinden wir hier umsomehr eine Luce in dieser Methodit, wird boch nicht so bald wieder ein ahnliches Bert erscheinen, das diesen Mangel beseitigt. Die vielen eingehenden Untersuchungen an unserer Zürcher Hochschule, von denen einige im Berlag Gebr. Leemann & Co. A. . Burich, erichienen find, hatten dazu die beste Grund-

lage geboten.

3m zweiten Teil fommt die Grundidee des ganzen Werfes einheitlich zum Ausdrud. hier fpurt man dem Berfaffer an, dag er fich in feinem Clement befindet, hier ist er erprobter Lehrer und Methodifer. Die besten Anregungen und Gedanfen finden wir hier besonders in der Darstellung der "Stilarten des Unterrichtes" und in den Ausführungen über die "Praxis der Doppelmethodif". Die herzliche Wärme, die hier viele Stellen erfüllt, erfassen den Lehrer und machen ihm Mut. Unwillfürlich fragen wir uns, ob die Polarität im Unterricht das Lette sei, denn Polarität ist nur eine Art der Unterrichtsgestaltung. Der Mensch im Widerspruch, sowie auch die Polarität des Unterrichts, sie beide bedürsen einer Ergänzung, einer Löjung. Die Löjung liegt in der Beziehung auf Gott. Dort wird der Widerspruch zur Ginheit, und in der Beziehung auf Gott findet auch die Polarität des Unterrichtes ihren letten Sinn. Denn nur polare Unterrichtsgestaltung, das ist nicht der lette Zweck des Unterrichtes. Frgendwie muffen wir uns zur Ginheit, zur Harmonie durchringen. Ich gestehe, daß ich diesen Lösungsversuch im vorliegenden Buch nur angedeutet finde. Da und dort leuchtet etwas durch, wir hatten uns aber gefreut, wenn das ganze Werf in diefer Löjung feinen Abschluß fande und zwar fo wuchtig und flar, wie es andere Teile sind. An seiner Stelle finden wir am Schluß des Buches ein reiches Material prattischer Anregungen für die Schularbeit.

Bir stehen hier vor einem Bersuch einer Gesamtbarstellung der Methodit, wie wir ihn bisher in der Schweiz nicht erlebt haben. Gin Meister des Unterrichtes hat uns hier sein Bestes gegeben. Un uns ist es, mit ihm weiterzuarbeiten und

uns ebenfo tapfer und zielbewußt einzuseten für die Schule im Alltag. Alfred Stückelberger.

### Bücher-Eingänge.

**Alfes, Georg:** Glaubensverfündigung an die weibliche Jugend. I. Teil: Dein Leben vor Gott. Herder, Freiburg i. Br. 1940. 120 Seiten in Mappe, M. 2.—.

Mijes, Georg: Glaubensverfündigung an die weibliche Jugend. II. Teil: Chriftus ift mein Leben. Herder, Freiburg i. Br. 1940. 108 Seiten in Mappe, M. 1.80.

Barth, Dietrich: Die Protestantisch-Ronservative Partei in Genf in den Jahren 1838 bis 1846. Helbing & Lichtenhahn, Bajel 1940. 207 Seiten, Fr. 6.50.

Begegnungsgefechte. Studien zur Kriegsgeschichte und Taftif. Berausgegeben vom Generalstab des Heeres. Mittler, Berlin 1939. 214 Seiten mit 7 Text= stizzen, 24 Karten und 3 Bildbeilagen, M. 15 .-.

Belloc, hilaire: Gespräche mit einer Rate und andere Gsans. Scientia-Berlag, Zürich 1940. 276 Seiten, Fr. 10.—.

Beretta, Mario: Ber una via d'acqua dalla Svizzera all'Adriatico. Istituto Editoriale Ticineje, Lugano 1940. 30 Seiten und 1 Rarte.

Bericht über den 1. Internationalen Rongreß für Seilpädagogit. Herausgegeben vom Sefretariat der Internationalen Gefellschaft für Beilpädagogit, Zürich. Berlag Leemann, Zürich 1940. 379 Seiten, Fr. 16.—.

Bericht über den III. Schweizerischen Jugendgerichtstag. Berlag Bro Juventute, Bürich 1939. 127 Seiten.

Beffon, Marius und Reller, Adolf: Bers la paix religieufe. Bege zum religiöfen Frieden. Polygraphischer Berlag, Zürich 1940. 35 Seiten, Fr. 1.50.

Boeich, Baul: Toggenburgische Kontingente bei den Grenzbesetzungen 1674-1678. Toggenburgerblätter für Beimattunde, Liechtenfteig 1940: 4 Seiten.

Borrély, Maria: Das Dorf ohne Sonne. Scientia-Berlag, Zürich 1940. 250 Seiten, Fr. 7.20.

- Brunngraber, Rudolf: Opiumfrieg. Roman. Rowohlt, Stuttgart 1939. 327 Seiten, M. 6.-.
- Balther Burdhardt 1871-1939. Polygraphischer Berlag, Burich 1940. 51 Seiten, Fr. 2.80.
- Carlsward, Tage: Operationen und Nachrichtenverbindungen im Often 1914. Boggenreiter, Potsbam 1939. 208 Seiten, M. 3.50.
- Chiang Rai=Shet: Chinas Rampf. Reden aus Frieden und Rrieg. Mit eingehenden Erläuterungen von Dr. Konrad Frang. Bita Nova Berlag, Luzern 1940. Fr. 3.20.
- Das Befenntnis des heiligen Patrid und fein Brief an die Gefolgsleute des Coroticus. Herder, Freiburg i. Br. 1940. 58 Seiten, M. 1.20.
- Das Dantgebet der Rirche. Lateinische Präfationen des christlichen Altertums. Berder, Freiburg i. Br. 1940. 104 Seiten, M. 1.20.
- Des Bijchofs Cyprian von Rarthago Sirtenschreiben über die Rirche aus der Zeit
- ihrer Bedrängnis. Herder, Freiburg i. Br. 1940. 90 Seiten, M. 1.20. Dr guet Bricht us dr Bible uf Baselbieterdütsch. Bibelhilfsverein Baselland, Dipflingen. 112 Seiten, Fr. 1.60.
- Gines Boltes Sein und Schaffen. Die Schweizerische Landesausstellung 1939 Burich in 300 Bilbern. Berlag Gottlieb Duttweiler, Beinrichstr. 74, Burich 5, 1940. 192 Seiten mit 300 ein- und mehrfarbigen Abbildungen, Fr. 1.50.
- de Feriet, R.: La Crête des Eparges. 1914—1918. Panot, Paris 1940. 209 Seiten, frs. fr. 25 .- .
- Festgabe für Prof. Dr. Richard Herberg zur Feier seines sechzigsten Geburtstages. Beiträge von Prof. C. Sganzini, Dr. W. Reinhard, B. D. Dr. R. Roetschi, Dr. H. Mahlberg, Doz. Dr. St. Zurutzoglu. Benteli, Bern-Bümpliz 1940. 68 Seiten, Fr. 2.50.
- von Frentagh-Loringhoven, Azel: Ariegsausbruch und Ariegsichuld 1939. Effener Berlagsanstalt, Effen 1940. 115 Seiten.
- Frifch, Max: Blatter aus dem Brotfact. Gefchrieben im Grengbienft 1939. Atlantis-Berlag, Burich 1940. 99 Seiten.
- Fügli, Johann Beinrich: Burich im Spatrofoto. Briefe bes Conte bi Sant'Alefsandro. Herausgegeben von Emil Ermatinger. Huber, Frauenfeld 1940. 171 Seiten, Fr. 4.80.
- Gorres, 3da Friederike: Des Andern Laft. Gin Gespräch über die Barmherzigkeit. Herber, Freiburg i. Br. 1940. 124 Seiten, M. 1.90.
- Grieder, Frig: Das Postwesen im helvetischen Ginheitsstaat (1798-1803). Helbing & Lichtenhahn, Bajel 1940. 171 Seiten, Fr. 5 .-.
- Sart, Liddell: Die Berteidigung Groß-Britanniens. Mit einem Geleitwort von Oberst Gustav Däniker. Scientia-Verlag, Zürich 1939. 466 S., Fr. 14.50.
- Sünermann, Bilhelm: Die herrgottsschanze. Erzählung nach mahren Begebenheiten aus der Zeit der französischen Revolution. Herder, Freiburg i. Br. 1940. 294 Seiten, M. 4.20.
- Sutchinfon, R. C .: Gin Testament. Roman. Bermann-Fischer, Stochholm 1939. 696 Seiten.
- Janede, Robert: Friedrich und Sophie. Roman einer Liebe. Effener Berlagsanftalt, Effen 1940. 298 Seiten.
- Jenny, Sans: Alte Bundner Bauweise und Boltstunft. Gin Beimatbuch. Bischofberger, Chur. 178 Seiten mit 210 Abbildungen und 25 Bierfarbenbrucken.
- Jung, C. G.: Psychologie und Religion. Die Terry Lectures 1937 gehalten an der Yale University. Rascher, Zürich 1940. 190 Seiten, Fr. 6.50.
- Junge deutsche Profa 1940. Herausgegeben von Wolfgang Wenrauch. F. A. Berbig, Berlin 1940. 376 Seiten, M. 4.80.
- Kriegt, Otto: Ber siegt? Materie oder Mensch. Zeitgeschichte-Verlag, Berlin 1940. 365 Seiten, M. 5.50.

- Leberte, Botho: Die wirtschaftlichen Ursachen bes amerikanischen Kriegseintritts 1917. Junker & Dünnhaupt, Berlin 1940. 53 Seiten, M. 1.40.
- Heinrich Lersch: Briefe und Gedichte. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Christian Jenssen. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 1939. 305 Seiten, M. 6.80.
- Mann, Thomas: Lotte in Weimar. Roman. Bermann-Fischer, Stockholm 1939. 450 Seiten, Fr. 9.—.
- Müller, Nemilius: Das Schweizer Schützenvolt in Kulturdokumenten. I. Band. Inter-Verlag, Zürich 1940. 190 Seiten, Fr. 5.40.
- Müller-Loebnig, Bilhelm: Die Führung im Marne-Feldzug 1914. Mittler, Berlin 1939. 118 Seiten und 27 Sfizzen, M. 3.50.
- Naf, Berner: Geschichtliche Besinnung in der Gegenwart. Sechs Radio-Borträge. Sauerländer, Aarau 1940. 61 Seiten.
- Nielen, Josef: Das Zeichen des Herrn. Sabbat und Sonntag in biblischer und urchristlicher Bezeugung. Herber, Freiburg i. Br. 1940. 88 Seiten, M. 1.80.
- Ros Libertés. Bréviaire du citoyen. Publié par la Section Armée et Foyer de l'Adjudance générale de l'Armée. Rouge, Laufanne 1940. 64 Seiten.
- Perl, Nenne: Der singende Pfeil. Gin Buch in Briefen. Herder, Freiburg i. Br. 1940. 112 Seiten, M. 2.80.
- Berret, Jean=Louis: La Finlande en Guerre. Préface de Georges Duhamel. Panot, Paris 1940. 212 Seiten.
- Peterson, Erif: Apostel und Zeuge Christi. Auslegung des Philipperbriefes. Herster, Freiburg i. Br. 1940. 48 Seiten, M. 1.20.
- von Radedi, Sigismund: Der Glodenturm. Ruffische Berse und Prosa. Scientias Berlag, Zürich 1940. 393 Seiten, Fr. 12.50.
- von Rheinbaben, Werner: Die Entstehung bes Krieges 1939. Junker & Dünnshaupt, Berlin 1940. 62 Seiten, M. 1.60.
- Rogge, Seinrich: Die Neutralen und Deutschland. Bom Besen der Neutralität. Junfer & Dünnhaupt, Berlin 1940. 40 Seiten, 80 Bf.
- Schaer-Ris, Adolf: Drätti erzellt Müschterli us fir Juget. Francke, Bern 1940. 163 Seiten, Fr. 3.50.
- Schimansty, Gerhard: Gottscheds deutsche Bildungsziele. Ost-Europa-Berlag, Königsberg 1940. IV und 245 Seiten, M. 7.80.
- Schmalz, Hans B.: Bersuche einer gesamteuropäischen Organisation 1815—1820. Mit besonderer Berücksichtigung der Troppauer Interventionspositis. Sauerländer, Aarau 1940. 96 Seiten.
- Schröder, Ernst: Albrecht von Stosch, der General-Admiral Kaiser Wilhelms I. Biographie. Ebering, Berlin SW 68, 1939. 112 Seiten.
- Schubart, Balter: Geistige Wandlung. Bon der Mechanit zur Metaphysif. Bita Nova Berlag, Luzern 1940. 89 Seiten, Fr. 3.—.
- **Schweingruber, Eduard:** Frauenart. Eine psychologische Studie aus dem praktischen Leben für das praktische Leben. Gotthelf-Berlag, Zürich 1940. 231 Seiten, Fr. 6.50.
- Senn, Paul: Bauer oder Proletarier? Scholle oder Blut? Eigenland-Verlag, St. Gallen 1940. 112 Seiten.
- Sheppard, G. B.: Tanks im nächsten Krieg. Scientia-Verlag, Zürich 1940. 244 Seiten, Fr. 7.50.
- Spring, Howard: Künstler und Bagabunden. Roman. Übertragung aus dem Engslischen von Klaus Lambrecht. Humanitas Berlag, Zürich 1940. 387 Seiten, Fr. 8.50.
- Stegemann, Hermann: Der Krieg. Sein Wesen und seine Wandlung. Zwei Bände. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1939. XII + 497 Seiten und XII + 528 Seiten, M. 20.—.

- Tornister-Bibliothet. Herausgegeben von Emil Brunner, Fritz Ernst, Eduard Korrodi. Heft 15: Die Hochschulen der Schweiz, von Ernst Howald. Heft 16: Bom Sternenhimmel, von William Brunner. Berlag Rentsch, Erlenbach,
  3ch. 1940. Jedes Heft 60 Rp.
- von Unruh, Friedrich Frang: Der innere Befehl. Chronif eines Weges. Effener Berlagsanstalt, Effen 1939. 175 Seiten.
- von Unruh, Friedrich Franz: Der Tod und Erifa Zista. Eine Rachfriegserzählung. Effener Berlagsanstalt, Effen 1937. 80 Seiten.
- Urach, A.: Oftasien. Kampf um das kommende Großreich. Reimar Hobbing, Berlin 1940. 208 Seiten mit 35 Abbildungen und 2 Karten, M. 6.80.
- **Ballotton, Henry:** Finnsand 1940. Was ich sah und hörte. Die Lehren für die Schweiz. Berkehrsverlag UG., Zürich 1940. 136 Seiten und 40 Abbilsbungen, Fr. 4.50.
- Bershofen, Bilhelm. Zwischen Herbst und Winter. Aus den Erinnerungen des Dirt Brüggemann. Effener Berlagsanstalt, Effen 1938. 215 Seiten.
- Bogler, Rarl: Südliche Romania. Schriften der Corona XXV. Oldenbourg, Münschen 1940. 250 Seiten.
- Balter, Eugen: Diener des neuen Bundes. Das Priestertum der fatholischen Kirche. Herder, Freiburg i. Br. 1940. 142 Seiten, M. 1.70.
- Balter, Eugen: Glaube, Hoffnung und Liebe im Neuen Testament. Herder, Freisburg i. Br. 1940. 212 Seiten, M. 2.80.
- Beiß, Leo: Die politische Erziehung im alten Zürich. Berlag der Neuen Zürcher Zeitung, Zürich 1940. 208 Seiten mit 145 Abbildungen.
- Berfel, Franz: Der veruntreute Himmel. Roman. Bermann-Fischer, Stockholm 1939. 415 Seiten.
- **Bildenvey, Gisten:** Andrine. Roman. Aus dem Norwegischen übersett. Herbig, Berlin-Grunewald 1940. 320 Seiten.
- Zimmermann, Arthur: Marie und ihre Freier. Roman. Scientia-Berlag, Zürich 1940. 267 Seiten, Fr. 7.50.